

Georg Feil (Hg.): Dokumentarisches Fernsehen. Eine aktuelle Bestandsaufnahme

Konstanz: UVK 2003, (*kommunikation audiovisuell*. Beiträge aus der Hochschule für Fernsehen und Film München, Bd. 30), 283 S., ISBN 3-89669-385-9, € 24,-

Der Band versteht sich als optimistisch. Das klingt dann in den Worten von Lutz Hachmeister und Jan Lingemann so: „Dokumentarisches Arbeiten ist hierzulande immer noch weitgehend eine Domäne von Einzelgängern, Afficionados, Rucksackproduzenten und Redakteuren der öffentlich-rechtlichen Anstalten.“ (S.20) Mehr Optimismus lässt die Realität wohl nicht zu. Und was die Redakteure der öffentlich-rechtlichen Anstalten angeht, so hört man von ihnen *off the record* nur selten zuversichtliche Töne. Einige der für den Dokumentarfilm engagiertesten sind in den Ruhestand gegangen oder stehen kurz davor. Sie fehlen auch in dem vorliegenden Band.

Was die offizielle Propaganda verschweigt, sprechen Hachmeister und Lingemann aus: „Zwar gibt es mehr Termine für Dokumentarisches bei ARD und ZDF als noch Mitte der neunziger Jahre, doch sind diese Termine vor allem den neuen kurzen Formaten und den generischen Hybriden gewidmet.“ (S.31) Von einer „Stärkung des klassischen Dokumentarfilms“ (S.31) kann somit keine Rede sein, wie Hachmeister und Lingemann betonen.

Ausführlich kommen Produzenten zum Wort. Ihr Interesse ist naturgemäß ein vorwiegend ökonomisches, und das bestimmt auf unterschiedliche Weise ihre Ideologie. Aufschlussreicher sind zwei lange Gespräche mit Heinrich Breloer und vor allem mit Georg Stefan Troller, weil sie, bei aller Subjektivität, Einblick verschaffen in die konkreten Probleme der Macher und in die Zwänge, denen sie ausgesetzt sind.

In zwei umfangreichen Streitgesprächen gibt es nur zaghafte Ansätze, die Misere zu leugnen. Unterschiedlich aber sind die Ursachen, die für die beklagte Misere verantwortlich gemacht werden. Jeder ist geneigt, den anderen die Schuld zuzuschreiben. Mal ist es der Mangel an Geld, mal sind es institutionelle

Bedingungen, mal ist es der fehlende Nachwuchs, mal ist es die publikumsferne Machart der Filme, mal ist es das Quotendenken der Fernsehanstalten, mal ist es der unheilvolle Einfluss von Guido Knopp. An all dem mag ja etwas dran sein. Schließlich aber käme es darauf an, Prioritäten zu setzen, und da dürfte eine Einigung schwierig sein, weshalb man darüber lieber gar nicht spricht, allenfalls einen „Offenen Brief“ an Redakteure schickt, die größtenteils die Leiden der Filmemacher teilen, aber nicht die Macht haben, sie zu heilen.

Thomas Rothschild (Stuttgart)